

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Weg meines Lebens

Ehrlich, Josef R.

Wien, 1874

XII.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2069

XII.

Als am andern Morgen die Strahlen der Sonne durch die Lücken und Sparren der geschlossenen Fensterläden hereinschlügen, den bereits vorgeschrittenen Tag verkündend, erwachten wir, kleideten uns schnell an und ließen die Fülle des Lichtes in das geräumige Zimmer. Darauf nahmen wir gesellig das Morgenmahl ein, ließen uns Zeit, denn Schule hatten wir keine bis über die Tage des Laubhüttenfestes.

Als mir nun der Gedanke kam fortzugehen und ich in der Seele erwog, wohin ich eigentlich meinen Weg nehmen sollte, da bemächtigte sich meiner eine Stimmung, als müßte mir heute was Besonderes widerfahren. Ich grübelte nicht weiter, ließ mich vom Instinkte führen und gelangte an den Keller, in welchem meine Mutter wohnte. Hier blieb ich stehen, sah so schwermüthig besorgt über die Treppen hinunter und dachte: „Gewiß hat sie schon erfahren. Warum habe ich ihr aber gestern nicht selbst die Wahrheit gesagt? Doppelten Gram muß sie empfinden, erstlich über meine Lüge, dann über meine Freisinnigkeit in Leschniow. Doch ich will ihr schon den Gram ausreden und ihr beweisen, daß ich im Grunde gottesfürchtiger bin als alle Chassidim. Wie aber, wenn sie darum ihre Hand von mir nimmt? Wohin werde ich dann gehen? Wer wird das tägliche Brod mir geben? Sie nennt sich meine Mutter: Ist sie es wirklich, so kann sie nicht lange mir grollen; weiß ich doch aus den Lesestücken sehr gut, wie Mütter

gege
En
sie
erfal

here
die
fei,
sagt
rade
erw
Kath
haft
mich
mein
Han
ten
deni
mach
lusti
Cha
und

Kell
drei
lieb
und
und
du,
sind
träg
Nun

gegen ihre Kinder sind. Nun werde ich mich überzeugen: Entweder sie verstoßt mich, und ist es nicht, oder sie verzeiht mir und ist's! Ja, bei Gott, ich werde es erfahren."

Rasch lief ich die Treppen hinunter, doch als ich zur Thüre hereingekommen war, fand ich sie nicht daheim. Ich fragte die Wirthin des Hauses, Chaja Sarah, wohin sie gegangen sei, diese aber machte sich über meine Bärtlichkeit lustig und sagte mir lieber allerlei ironische Redensarten, statt mir geradehin auf die Frage zu antworten. Auch die weißgeschürzten, erwachsenen Mädchen, die Rätherinnen, die auf dem erhöhten Katheder näher dem Lichte saßen, unterstützten sie mit schallhaftem Lächeln, denn seit meiner „Verwandlung“ brachte ich mich auch um ihre Gunst. Wohl achteten sie mich wegen meiner Schönschrift und wünschten sich oft meine gelehrige Hand, aber seit meinem Abfall von der Frömmigkeit, ärgerten sie mich beständig, ich konnte auch nichts dazu thun, denn auf des Wizes Gegenwaffe verstand ich mich nie. So machten sie sich denn jetzt über meine Wallfahrt zum Rabbi lustig und ich stand noch und strebte Erwiderungen an. Chaja Sarah trug ihr Schärfelein bei und so gerieth ich mehr und mehr in einen Wirbel von ärgerlichen Neckereien. —

Plötzlich hörte ich polternde Schritte die Stufen des Kellers hinab, alle sahen zum Eingange und Samuel mit drei Gefellen fielen schwer und dumpf zur Thüre herein. Ueberrascht von dieser Erscheinung, blieb ich wie betäubt stehen und neugierig blickten die Mädchen auf. Also begann Samuel und sprach mit gesehmem Tone: „Fürchte dich nicht. Glaubst du, ich komme, um dich zu schlagen? O nein, diese Zeiten sind vorüber, Du bist unverbesserlich, aber die Kleider, die du trägst, sind mein und ich kam, um sie von dir zu nehmen. Nur das neue Hemd, das ich dir auf Jom-Nipur eigens

machen ließ, kannst du an dir behalten, denn auch in das Grab müßte ich es dir mitgeben, alles andere mußt du jetzt an Ort und Stelle mir zurückerstatten.“

Die vorempfundene Angst einer Entblößung beraubte mich aller Fassung und ich sprach zitternd und leise zu Samuel: „Du wirfst mir doch nicht diese Schande vor den Mädchen anthun wollen?“ — „Diese Schande nicht anthun?“ rief er laut. „Warum trugst du kein Bedenken mich zum Spott und Hohn einer ganzen Versammlung zu machen? warum trugst du kein Bedenken mich vor dem Rabbi mit ewiger Schande und Schmach zu beladen, und den heiligen Tag vor den Augen der Welt zu entweihen? Was, dafür trugst du kein Bedenken und ich sollte jetzt deiner schonen?“ — „Sch'ma Isruel —“ rief Chaja Sarah, indem sie die Hände zusammenschlug; „Uns hat er gerade das Gegentheil erzählt! — Nun was sagt ihr zu diesem Lügner?“ kehrte sie sich zu den Mädchen, die auf den Ellbogen gestützt, neugierig herabsahen. „Nun! Nun!“ sprach hastig Samuel und schwellte die Rüftern. „Rühre dich, Hund! und stürzte über mich dies Gewölbe zusammen, muß ich die Kleider haben. Franz, Johann thut, wie ich euch gesagt!“

Nun faßten mich die Gesellen an den beiden Armen, zogen mich bis in die Mitte des geräumigen Zimmers und begannen mich schnell zu entkleiden. Zu weinen oder zu schreien schämte ich mich vor den Mädchen, ich wehrte mich nur, was ich konnte, allein, ich mußte den Mächtigen unterliegen und so sah ich mich bald bis auf die letzte Hülle entblößt.

„Er hat es verdient der Goy!“ rief mit schadenfrohem Gebahren die Wirthin des Hauses; die lustigen Mädchen erstickten beinahe vor Lachen und hielten die Schürzen sich vor. — Hierauf nahm Samuel die Kleider, that sie in einen Sack

und
Zeh
mein
Gese
Ang
der
hätte
umh
ich i
in d
mich
Mäd
und
die
sprac
Hier
diew
in n
sich
Mäd
diese
einan
Kohl
und
aus,
sieh
lieben
diese
ertrag
bejan

und sprach: „Schande um Schande! Schmach um Schmach! Jetzt kannst du gehen und den Hunden zu Theil werden; mein bist du nimmer!“ Also ging er fort sammt den rohen Gesellen, dieweil mir der Athem verging, denn schreckliche Angst hatte die Brust mir beklommen. Wäre das Bettzeug der Mutter nicht in den Hofraum zum Lüften gehängt, ich hätte wohl Zuflucht im Bette gefunden, so aber irrte ich umher und konnte mich nirgends verbergen. Denn wollte ich in die eine Ecke mich flüchten, so stellte sich Sarah mir in den Weg und drängte mit bitterm Spott zu einer andern mich hin. Dazu stieg noch aufs Höchste der Muthwille der Mädchen, einige stiegen sogar von den erhöhten Sitzen herab und wollten so gern mit den Augen mich treffen, im Falle die Meinigen ihnen begegnen. Bestürzt, wie ich war, entsprang ich zur Thüre, öffnete sie und gelangte ins Vorhaus. Hier bestieg ich im dunkeln Winkel eine Schichte von Kohlen, dieweil von innen heraus ein helles Gelächter erschallte, daß in mir Brust und Gefühl erbebten. Sarah jedoch scheute sich nicht, kam zur Thüre heraus und die weißgeschürzten Mädchen hüpfen ihr nach. Nur bis zur Schwelle wagten diese zu kommen, bogen die lockigen Köpfe vor und stießen einander ins Vorhaus. Mit rasendem Herzen ergriff ich Kohle für Kohle, warf sie auf die schamlos Spottenden herab und verscheuchte sie so.

Darauf brach ich in heftiges Weinen und Schluchzen aus, zerraupte mir wild das Haar und rief: „O Gott! siehe, sieh doch meine entsetzliche Noth! Hätten mich die Chassidim lieber erschlagen, zerrissen, besser, viel besser wär es mir als diese entsetzliche Schmach zu erdulden! Wie werde ich das ertragen, — Himmel, ich werde rasend!“

So saß ich eine Weile auf der Schichte von Kohlen und bejammerte meinen Zustand. Endlich vernahm ich Schritte die

Stiege herab, gierig sah ich hin und erblickte die Mutter. Und ich rief mit gedämpften Tone: „Gütele — Gütele!“ Sie wandte ihr Gesicht nach dem dunkeln Winkel, als ob sie mich sähe, und sprach! „Bist du es? fort von mir, ich will dich nimmermehr kennen.“ — „Du weißt nicht,“ entgegnete ich „in welcher Lage ich mich befinde.“ — „Ich lasse dich“ fuhr sie fort, „nicht mehr in mein Zimmer, ich will ganz meine Hand von dir nehmen.“ — „Aber“ sprach ich, „ich bin ja — du siehst nicht meinen Zustand, Gütele!“ Hierauf öffnete Chaja Sarah die Thüre, kam sammt allen Nätherinnen heraus und erzählte der Mutter zu meiner noch größern Beschämung die ganze Geschichte meiner Entkleidung. Schnell drängte die Mutter alle ins Zimmer zurück, sie auch trat hinein, und kehrte bald wieder zitternd zurück mit ihrem langen Sabbath-Kleide und sprach: „Mein Leben, einziges, so nackt auf den harten Kohlen! Komm herab, hast du dir nur nicht weh gethan? Komm geschwind, nimm einstweilen dieses Kleid leg' auch diese Schuhe an, da hast du auch meinen Shawl, Joseffs Leben. Gleich werde ich dir andere Kleider besorgen. Ist dir nicht kalt? Warte nur zwei Minuten, ich gehe hinauf zur Hausherrin, meiner Wohlthäterin. Schon oft hat sie mir von ihrem Sohne Kleidungsstücke für dich anbieten wollen, aber ich hielt dich in Ehren und verweigerte sie. Gleich wird dir geholfen werden.“ Da faßte ich mich gegen meine Gewohnheit und brach zum ersten Male in meinem Leben mit den Worten hervor: „Mutter! Mutter! Ja, du bist meine Mutter!“ Hestig ergriffen umfaßte sie mich und küßte meine Augen mit kräftigem Munde. Wieder öffnete sich die Thüre, und die Mutter strebte schnell zur Treppe, stieß an einen Topf, zerbrach ihn, ging weiter hinauf, höher und höher zur vornehmen Herrin des Hauses, der wohlthatübenden Frau.

Nun begann erst recht der Wirthin und der Mädchen

Belu
Die
ihr d
so g
ich d
allen
herei
Scha
den
Jose
und
lassen
„Da
stellte
gegen
im D
kleide
zur
mals

ich n
daß
glaub
mich
nicht
Men
Straf
wußte
sehnte
als i
komm
trager

Belustigung als sie mich in den Frauenkleidern erblickten. Die Eine rief: „Schöne Kohlenhändlerin, wie theuer verkauft ihr das Pfund?“ Eine andere wieder: „Schöne Jungfer, warum so ganz ohne Haube, Schürze und Schleier?“ Darauf ergriff ich die langen Backofen-Geräthe, vier an der Zahl und fuhr allen damit über die Köpfe. Schnell liefen sie zur Thüre herein und schlugen sie zu. Also stand ich mit den gepflanzten Schaufeln und Scharten gegen dieselbe gekehrt und bewachte den Ausgang. Indesß kam die Mutter mit Kutten, Westen, Hosen und Stiefeln die Hände voll, wieder die Stiegen herab und sprach zu sich selbst: „O ich werde es mir schon entgelten lassen. Dieser rohe Soldat und Schuster muß mit mir vor einen „Dajen“ (Richter), er hat mein Kind öffentlich entehrt.“ Sachte stellte ich die Backofen-Geräthe bei Seite, lief der Mutter entgegen, und bat sie die Thür zu bewachen; sie that es und im Nu war ich von Kopf bis zur Zehe männlich frisch gekleidet. Wie auf Flügeln enteilte ich mit pochendem Herzen zur freien Luft empor und vergaß selbst der Mutter nochmals zu danken.

Als ich jedoch in den lichten Hofraum gelangt war, fühlte ich mich so eingeschüchtert vor der Fülle des Tageslichtes, daß ich förmlich Scheu hatte aus demselben zu treten. Ich glaubte mich noch nicht in Kleidern. Endlich ermuthigte ich mich und kam auf die Straße. Aber auch hier vermochte ich nicht meine Augen frei zu erheben und entgegenkommenden Menschen ins Angesicht zu sehen. So mied ich denn die offene Straße und ging in mich versenkt über entlegene Plätze, ich wußte selbst nicht, wohin. Aufgelöst in schüchternen Demuth, sehnte ich mich sehr nach einschließender Einsamkeit. Und als ich außerhalb der Stadt auf die herbstlichen Wiesen gekommen, konnte mein Geist die Weite derselben gar nicht ertragen und ich erstrebte desto begierlicher die dunklen Gebüsch

des fernen Waldes. Hier setzte ich mich auf einen abgesägten Stamm, umlagert von frisch gefallenem Laub und tiefe Seufzer entranen sich meiner Brust. „Trog?“ dachte ich in meiner Erniedrigung vor mir selbst, „Nimmer! nimmer! Was bin ich armes Geschöpf? Was ist der Mensch, wenn man von ihm die Kleider nimmt? Ein unwürdiges, lichtscheues Wesen, das dann ein unschuldiges Thier beschämen kann, eine Fliege, eine Mücke, ja, ein Halm auf dem Felde. Wo ist dann sein Muth, seine Kraft, sein Trog, seine Fröhlichkeit? Ich will nicht mehr trogen, nein, demüthig sein, ist Alles! Mein lieber Gott, ich will mich ergehen lassen in Stille und Demuth und angesichts deiner schönen Natur vor allem bedenken, daß der nackte Mensch ihrer nicht würdig ist.“ Dies und Aehnliches dachte ich und ahnete dunkel die Wahrheit: daß die erste Beziehung Gottes zum Menschen nur die Erbarmung sei. —

Als mitunter die Dämmerung von Osten heraufkam, die Wölbung des Himmels umschattend, ging ich still in die Stadt zurück und zwar zu meinem liebevollen Freunde Jakob. Diesem erzählte ich in glimpflichster Weise mein heutiges Erlebniß; er aber erzählte es seiner Mutter Blümele und Mutter Blümele erschien und sprach zu mir die erfreulichen Worte: „Ehrlich, bleibe bei uns; bleibe so lange bis deine Lage sich verbessert. Ich kannte deinen Vater, er war ein Freund meines seligen Gatten und ich muß dich in Schutz nehmen. Das Bett meines Sohnes ist breit genug, schlafe bei uns und harre geduldig auf bessere Zeiten.“ — Nachdem sie also gesprochen, umarmte ich meinen Freund, er mich, wir gelobten uns Treue und Liebe für das ganze Leben und begaben uns dann miteinander zur Ruhe.

Tage vergingen und all die Rachegeanken meiner Mutter gegen Samuel lösten sich nur in Schmerzensefühle auf. Bittere Thränen weinte sie über meinen Abfall von Gott, klagend saß

sie auf der letzten Keller-Treppe und härmte sich ab ohne einen Trost in ihrem tiefen Herzen zu finden. Wohl hätte ich ihr durch Verstellung und frömmelnde Heuchelei den innern Gram verschweigen können, aber ich war nicht klug und konnte nur gemäß meiner Gesinnungen mich zeigen. Also stand ich oft hinter meiner Mutter und belauschte ihre Klagen, die weil alle Kräfte von Himmel und Erde in meiner Brust sich vereinten und jenes Grundgefühl des Selbstbewußtseins erzeugten, welches später, durch Vernunft geklärt, zur Wahrnehmung Gottes, mithin zur reinsten Selbsterkenntniß geworden. — Was aber mußte ich nicht leiden, wenn die Mutter bei all ihrer unendlichen Liebe mein gläubiges Herz verkannte! Blieb mir anderes übrig als meine Empfindungen den stillen Wäldern anzuvertrauen? Und wenn ich mich zumal da erleichtert fühlte, mußte ich nicht die Natur als ein mit Ohr und Herz begabtes Wesen ansehen, das meine Seele im Verborgenen liebet? Wie geheimnißvoll wehte sie mich damals an! wie neugierig spannte ich mein Gehör, als wäre ich überzeugt gewesen, daß es noch etwas anderes zu hören gäbe, als was das äußere Ohr vernimmt! Da ich aber, als noch in der Sinnenwelt stehend, nichts Bestimmtes gehört, noch gesehen; so reizte diese Unklarheit nur um so mehr die Kräfte meines übersinnlichen Geistes und erzeugte in den Stimmungen des Gemüthes einen Grundton, wie ihn unbedingt der Mensch besitzen muß, wenn jemals die Urbilder des Himmels in ihm erscheinen sollen.

Dies der Anfang der Gottes-Schauer in meinem Herzen. —

Tage und Wochen vergingen und ich stand noch immer unter dem Schutze der Blümele. Allein Blümele war nicht reich, hatte kein ersprießliches Gewerbe, seitdem ihr Gatte ge-

storben; mußte sie ja noch außerdem drei Kinder erziehen und ernähren: Wie konnte also ich, der Gastfreundin mir, der edlen, ferner zur Last fallen?

Ich ging zu Ben Zion Barat und klagte ihm mein Leid.

Weise wie er war, suchte er sofort Anstalten zu treffen, wie mir am besten geholfen werden könne. Die Gelegenheit dazu lag aber nicht weit.

In unserer Nachbarschaft wohnten zwei Mädchen, Namens Sofie und Rose. Diese waren die Töchter des deutschgesitteten Kaufmannes Markus Engländer und erhielten täglich Unterricht von Ben Zion Barat. Dessen Gattin, die mitleidathmende Esther, kannte meine Mutter und gedachte oft ihrer mit mancherlei Wohlthat. Markus hatte auch zwei Söhne; der eine hieß Adolf, der andere Hermann. Dieser war den Mäusen befreundet und kannte mich sehr gut; jener lernte die Handelswissenschaften und diente dem Vater mit treuem Gemüthe. Das ganze Gesinde wohnte in einem ebenerdigen Hause und ewiger Friede lächelte stets zu den Fenstern heraus. Dorthin begab sich also Ben Zion Barat, schilderte der Herrin des Hauses meine gegenwärtige Noth, sprach auch über meine frühere Knechtschaft unter den Chassidim und wie ich allmählig erwachte, wie ich Bewußtsein erlangte über Geburt und geistige Freiheit, wie ich mich sträubte und bäumte gegen die niederdrückende Wucht des Samuel, schilderte auch mein Wesen und wie Ermunterung und Freundschaft meine Ausbildung befördern würde u. dgl. m. All die Umstehenden, Sofie, Rose, der verständige Adolf und der gefühlvolle Hermann waren darüber im Innern bewegt und Esther begann und sprach die erfreulichen Worte:

„Wahrlich, was könnte es uns schaden, wenn wir ihn, den letzten Sohn einer vielgeprüften Mutter, in unser Haus nähmen, ihm Schutz und Beistand gewähren? Unverringert

ble
Sch
sch
sam
„gu
sein
mei
Har

bleibt unser Wohlstand noch immer und ihm wird geholfen.
Schickt ihn nur, schickt ihn, Ben Zion Barat." — — — „Ja,
schickt ihn nur, schickt ihn“, fielen die Andern ein und der lang-
same, lächelnde Markus, der die Beschlüsse der Gattin mit
„gut“ und „meinetwegen“ stets zu genehmigen pflegte, gab
seine Zustimmung und so war ich denn endlich zur Freude
meines Lehrers und meiner Mitschüler in ein deutschgeartetes
Haus gekommen. —